

Louis Narens
Vorstellungssysteme der Geisteskranken*

Die Geisteskranken besitzen Vorstellungen von der Welt, und die idiosynkratischeren von ihnen nennen wir Täuschungen. Dieser Gebrauch des Begriffs ›Täuschung‹ betont ausschließlich den idiosynkratischen Charakter von Täuschungen und läßt die Frage ihrer Validität vollständig unbeachtet. So war beispielsweise die Vorstellung, daß es mit übernatürlichen Kräften ausgestattete Hexen gäbe, die nur danach trachteten, der Gemeinschaft und ihren Mitgliedern Gewalt anzutun, im Mittelalter keine Täuschung; allerdings ist sie eine im 20. Jahrhundert. Es ist für uns ein Problem, aus den Reden und Handlungen des Geisteskranken zu verstehen, wie seine Täuschungen in seine Alltagswelt hineinpassen. (Die Theorie und Methodologie, die ich in diese Forschung einführe, ist zutiefst durch die ethnomethodologische Arbeit von Harold GARFINKEL beeinflusst.)

Bevor wir in eine Erörterung der Methodologie eintreten, könnte es förderlich sein, sich zu vergegenwärtigen, was eine analoge Studie eines etwas alltäglicheren Phänomens, wie Träume, zu berücksichtigen hätte. Die Menschen träumen, und manchmal sprechen sie auch über ihre Träume. Wenn sie über ihre Träume sprechen, sprechen sie oft über Ereignisse, die in Träumen geschehen, in einer Weise, daß sie sich scheinbar zu einer Geschichte formen. Wir wollen diese erzählende Darstellung (*account*) die *Traumgeschichte* nennen. In dieser analogen Untersuchung bestünde das Hauptanliegen der Forschung dann in der Analyse der Integration von Träumen in das Alltagsleben und nicht in der Analyse von Traumgeschichten. Mit anderen Worten, Träume würden untersucht als lebbar, machbare Dinge. In diesem Sinne hätten Menschen mit ähnlichen Traumgeschichten erheblich voneinander verschiedene ›Träume‹. Beispielsweise realisieren manche Menschen ihre Träume, indem sie nicht über sie sprechen oder über sie nachdenken; andere realisieren ihre Träume, indem sie einen Therapeuten konsultieren, um verborgene

* Originalbeitrag; Übersetzung: Elmar Weingarten.

Informationen in ihnen zu finden; und wieder andere realisieren ihre Träume, indem sie sie als Grundlage für künftige Entscheidungen verwenden. In all diesen Fällen würden ähnliche Traumgeschichten unähnliche Traumphänomene hervorbringen, da die wesentlichen Charakterzüge von Träumen als Handlungsweisen im Alltagsleben voneinander grundlegend verschieden sind. Deshalb würde ein wichtiger Teil von derartigen analogen Untersuchungen von Träumen darin bestehen, jene Eigenschaften der Träume explizit zu machen, die darstellen können, was ein Traum im Alltagsleben seines Urhebers ist. Eigenschaften dieser Art werden wir *ontologische* Eigenschaften nennen. In unserer Untersuchung der Vorstellungssysteme der Geisteskranken werden die ontologischen Eigenschaften von idiosynkratischen Erfahrungsweisen der Patienten eine Schlüsselrolle spielen.

Diese Untersuchung basiert auf einer selbst durchgeführten, mit Tonband aufgezeichneten Interviewreihe mit Geisteskranken. In diesen Interviews werden die Geisteskranken als Experten für ihre Geisteskrankheit betrachtet. Wie in jeder Untersuchung, deren Qualität stark von Informationen abhängt, wurden nur gute Informanten ausgewählt. In meiner Arbeit sind gute Informanten solche Geisteskranken, mit denen ich eine gute Beziehung herzustellen in der Lage war und die ich als verlässlich, einsichtig und ehrlich einschätze. In den geschlossenen Abteilungen konnte ich immer solche Patienten finden.

Geisteskrankheit hat jedoch in der Tat einige Eigentümlichkeiten, welche die gewöhnliche soziologische und anthropologische Annäherung an Vorstellungssysteme unbrauchbar macht. Das hängt mit der Tatsache zusammen, daß die Vorstellungssysteme der Geisteskranken idiosynkratisch sind. Anders als Anthropologen und Soziologen hat der Forscher, der sich mit den Vorstellungssystemen der Geisteskranken beschäftigt, weder die Möglichkeit, die traditionellen Methoden der Analyse der Übertragungen von Vorstellungssystemen für sich fruchtbar zu machen, noch kann er selbst an den Vorstellungsstrukturen unmittelbar teilnehmen. Darüberhinaus ist es keineswegs ungewöhnlich, daß die Vorstellungssysteme von Geisteskranken häufigen und radikalen Veränderungen unterliegen.

Der geisteskranke Patient ist nicht daran gewöhnt, seine Vorstellungen anderen gegenüber aufzudecken: gewöhnlich erweisen sich andere Patienten und die allgemeine Bevölkerung als nicht interessiert genug, in seine idiosynkratischen Vorstellungen einzudringen und ernsthaft seinen Klagen zuzuhören. Tatsächlich werden Versuche des Geisteskranken, seine Vorstellungen darzustellen, mit Spott, Zorn und ähnlichen Reaktionen beantwortet. Selbst in der Psychotherapie interessiert den Psychiater nur die »Oberflächenrealität« als Grundlage für die Diagnosen intrapsychischer Störungen, und er faßt die Vorstellungen seines Patienten nicht als ernsthafte Beschreibungen einer Welt auf. So sind die meisten geisteskranken Patienten selten der Notwendigkeit ausgesetzt, systematisch ihre idiosynkratischen Vorstellungen darzustellen. Diese Vorstellungen sind oft in nicht normalen Erfahrungen begründet, die schwierig in Sprache umzuformulieren sind.

Herausgelockte Vorstellungen sind die Produkte der Interaktionen zwischen Forschern und Forschungsobjekten; sie »gehören« nicht den Subjekten. Bei meiner Forschungsstätigkeit mit Geisteskranken bin ich mir vollkommen klar über die Möglichkeit, daß verschiedene gültige Interviewverfahren grundsätzlich verschiedene Vorstellungssysteme hervorbringen würden: ihre Vorstellungssysteme scheinen dehnbarer als jene anderer Populationen. Ich meine, daß dies mit der Tatsache zu tun hat, daß die Vorstellungen anderer Populationen (i. e. Medien) traditionell gebunden sind und deshalb auch traditionelle Weisen der Vermittlung und Erhaltung besitzen, wohingegen die Vorstellungen der Geisteskranken geschaffen wurden, um ihre besonderen Erfahrungen und/oder ihre schlimme Lage zu erklären. Ich weiß auch, daß die Möglichkeit besteht, daß dadurch, daß der Patient systematisch seine Vorstellungen darzustellen gehalten ist, er seine Erfahrungen in der Sprache seiner Darstellung reifiziert, d. h., er könnte dahin gelangen, die Welt so zu erfahren, wie er sie beschreiben hat. Da durch ein anderes Interviewverfahren seine Darstellung anders hätte sein können, wird seine Täuschung in etwa auch durch die Interviewsituation produziert. Darüberhinaus ist es für einen Forscher überhaupt nicht ungewöhnlich, Teil der Täuschung zu werden, die er untersucht. Ganz intuitiv betrachte ich Patienten oft so, als lebten sie in zwei Welten:

die Welt des gemeinsamen Geschehens und die Welt des idiosynkratischen Geschehens.

Die Welt des gemeinsamen Geschehens ist jener Teil der Welt, in welcher der Patient und der Forscher die Mitgliedschaft teilen; die Welt des idiosynkratischen Geschehens ist jener Teil der Welt, der auf die idiosynkratischen Erfahrungen des Patienten basiert, d. h. auf seinen Halluzinationen. Für den Patienten kann das Herauslocken seines Vorstellungssystems die Hervorbringung einer Darstellung der Welt idiosynkratischen Geschehens in der Welt gemeinsamen Geschehens sein oder kann ein Ereignis in seiner Welt idiosynkratischen Geschehens sein.

Da der Patient und der Forscher beide Mitglieder der Welt gemeinsamen Geschehens sind, sind die Methoden, mit denen der Patient idiosynkratisches Geschehen in der Sprache gemeinsamen Geschehens formuliert, von besonderer Wichtigkeit: sie sind der Durchgang, durch den der Forscher manchmal einen Blick auf das Idiosynkratische erhascht. Die Methoden, die Patienten entwickeln, um zwischen der Welt gemeinsamen Geschehens und der Welt idiosynkratischen Geschehens zu unterscheiden, werden Mechanismen der *Realitätsprüfung* genannt und sind besonders hilfreich bei der Bestimmung ontologischer Eigenschaften idiosynkratischer Phänomene. Die folgenden drei Beispiele sind solche Beispiele der *Realitätsprüfung*.

Beispiel 1:

Während eines Interviews ertönt plötzlich ein lautes Bohrergeräusch und der Patient fragt mich, ob ich das Geräusch gehört habe.

Beispiel 2:

Eine junge schizophrene Frau ordnet menschlich erscheinende Wesen einer der drei Kategorien zu: Leute, Geister und Halluzinationen (von Leuten). Leute- und Halluzinationen haben ihre gewöhnlichen Bedeutungen. Geister sind übelwollende Wesen, die der Patientin Schwierigkeiten bereiten. Sie versuchen oft, sie zu verletzen oder sie sogar zu töten. Sie sagen ihr ekelhafte und unzünftige Dinge und stellen Versuche an, sie zu verführen. Die Patientin entwickelt verschiedene Methoden, um diese drei Typen von Wesen zu unterscheiden. Halluzinationen sind leer. Das bedeutet, wenn die Patientin einen Gegenstand auf die Halluzination wirft, was sie oft tut, wird er »durch« die Halluzination hindurchfliegen. Das Gegenteil von »leer« ist »voll«. Leute sind voll.

Deshalb sind Leute von Halluzinationen durch diesen Test unterscheidbar. Ein und derselbe Geist kann entweder voll oder leer sein. Die Patientin glaubt, daß Geister sich darauf konzentrieren müssen, sich zu füllen. Deshalb prüft sie verdächtige Geister auf ihre ›Vollheit‹ zu Zeitpunkten, zu denen sie unaufmerksam sein könnten. Während meiner Interviews hat sie mich oft unerwartet berührt, einen Bleistift vom Tisch genommen und in meinen Bauch gestoßen u. ä. Sie verdächtige mich, ein Geist zu sein.

Beispiel 3:

Ich fragte einmal ein Medium, das ich für gesund halte, wie sie zwischen der Halluzination eines Geistes und Geistern unterscheiden würde. Sie antwortete, daß, geht man um einen Geist herum, er seine Erscheinung als Geist behält, aber wenn man um die Halluzination eines Geistes herumgeht, verändert sich seine Erscheinung oder sie verschwindet.

Realitätsprüfung ist eine Methode des Verstehens der Darstellungen der Patienten, indem sie zu den Handlungen der Patienten in Beziehung gesetzt werden. Eine andere Methode bestünde darin, die idiosynkratischen Erfahrungen des Patienten als Fertigkeiten zu betrachten und sie anzuleiten zu versuchen, sie anderen beizubringen. Das würde für ihn bedeuten, einen Teil seiner Welt idiosynkratischen Geschehens in der Weise von Handlungen zu erklären, die in der Welt gemeinsamen Geschehens stattfinden. Die beiden folgenden Beispiele können das erläutern.

Beispiel 4:

Während eines Interviews sagt eine Patientin, daß sie Geister sieht, die »manchmal so groß wie ein Zimmer« sind. Aus ihrer verbalen Darstellung habe ich (unkorrekterweise) geschlossen, daß sie diese Geister als sichtbare Phänomene erfährt. Ich sagte ihr, daß ich mir wünschen würde, die Fähigkeit zu besitzen, Geister zu sehen und fragte sie, ob sie mir das beibringen könnte. Sie glaubte nicht, daß es möglich wäre, aber sie bot mir an, es zu versuchen. In ihren Versuchen, mir beizubringen, Geister zu »sehen«, wurde sehr schnell klar, daß sie Geister dadurch »sah«, daß sie die Temperatur in ihrem Gesicht sich verändern fühlte. Was ich »unerklärliche Schemen« nennen würde, würde sie als »Geister« bezeichnen. Sie würde räumliche Metaphern verwenden, um die Besonderheiten einzelner Schemen zu beschreiben. Geister waren in ihrer Welt idiosynkratischen Geschehens nicht besonders bedeutend: sie erzählten ihr nichts und erschreckten sie nicht einmal. Jedoch in der Welt gemeinsamen Geschehens wurde sie oft aufgefordert, ihre Erfah-

rungen mit Geistern den Mitgliedern des Krankenhauspersonals gegenüber zu beschreiben, die sie auch pflichtgemäß in der Krankengeschichte als visuelle Halluzinationen aufzeichneten.

Beispiel 5:

Ich bemerkte einem schizophrenen Patienten gegenüber, der eine lange Geschichte visueller Halluzinationen hinter sich hatte, daß ich mir wünschte, daß ich auch gerne die Fähigkeit zu halluzinieren besäße. Er bot mir spontan an, mich zu unterweisen. Er forderte mich auf, ich solle mir einen hohen Turm schwarzer und roter Damasteine auf dem Tisch vorstellen. Er wies mich an, ihn in Gedanken in den Hals einer Giraffe umzuwandeln und dann den Rest der Giraffe an den Hals anzufügen. Aus diesen Versuchen, mir das Halluzinieren beizubringen, gewann ich den Eindruck, daß er einige seiner Halluzinationen bewußt kontrollieren konnte, was aus meinen vorhergehenden Interviews mit ihm völlig unerwartet gewesen war. Dadurch, daß es mir gelungen war, Informationen über seine geschickte Gestaltung und Manipulation seiner Halluzinationen zu bekommen, befand ich mich in einer viel besseren Position, seine halluzinatorische Welten zu verstehen.

Das Nichtvorhandensein von Mechanismen der Realitätsprüfung oder die Unfähigkeit, idiosynkratische Fertigkeiten zu vermitteln, sind aus der Natur der Sache heraus wichtige Indikatoren für den Charakter idiosynkratischer Phänomene.

Für den Patienten sind die Welten idiosynkratischen Geschehens und gemeinsamen Geschehens nicht voneinander getrennt. Als Untersuchende machen wir diese willkürlichen Unterscheidungen, damit wir Methoden formulieren können, welche die Vorstellungssysteme des Patienten herauslocken und sie verstehbar machen. Im allgemeinen kann man von Patienten nicht erwarten, daß sie ihre idiosynkratischen Vorstellungen in einer Weise formulieren, daß sie dem Forscher verständlich sind, d. h. in der Sprache der Welt gemeinsamen Geschehens. In den meisten Fällen muß der Forscher das für den Patienten tun. Mit anderen Worten: der Forscher muß dem Patienten eine Reihe von Modellen seiner Welt idiosynkratischer Vorstellungen präsentieren und den Patienten diese Modelle als gültige Darstellungen annehmen oder zurückweisen lassen. Auf diese Weise stellen Patient und Forscher eine »gemeinsame Sprache« her, mit der sie die Welt idiosynkratischen Geschehens des Patienten erforschen können.

Im folgenden werden wir einzelne Vorstellungssysteme ein-

gehender betrachten. (Die Namen der Patienten, Ärzte, etc. wurden geändert.)

Mrs. Stone ist etwa 40 Jahre alt. Zur Zeit des Interviews war sie bereits 10 Jahre von Dr. Werner psychotherapeutisch behandelt worden. Dr. Werner ist ein bekannter und anerkannter Psychiater. Die Interviews fanden auf einer Intensivstation eines großen psychiatrischen Krankenhauses statt.

Mrs. Stone hatte akustische Halluzinationen.

Menschen, die systematisch auditive Halluzinationen erleben, glauben gewöhnlich entweder, daß ihre Halluzinationen Teil ihrer selbst sind (*intern verursacht*) oder von anderen Leuten (oder Wesen, die im physikalischen Raum angesiedelt werden) erzeugt werden (*extern verursacht*). Obwohl intern verursachte Stimmen oft eine ganz bestimmte menschliche Gestalt annehmen können, werden sie nicht als Erzeugnisse der sozialen Welt wahrgenommen. Extern verursachte Stimmen werden hingegen angesehen als übermittelte Gedanken oder Stimmen von tatsächlich existierenden Leuten. Paranoia ist oft mit extern verursachten Stimmen verknüpft. In der Tat ist es für einen Menschen, der glaubt, daß er extern verursachte Stimmen hört, sehr schwierig, kein paranoides Vorstellungssystem zu haben, da seine Erklärungen für die Übertragungen der Stimmen ebenso wie seine Versuche, die Übertragungen zu beeinflussen, automatisch die Eigenschaften eines paranoiden Vorstellungssystems besitzen.

Mrs. Stone hörte nur eine Stimme: d. h. nur eine Stimme sprach mit ihr zu einem gegebenen Zeitpunkt, und diese Stimme gehörte immer derselben Person. Es war die Stimme eines Mannes, und soweit sie sich zurückerinnern konnte, hat sie immer mit ihm kommuniziert. Die Stimme hatte keinen Namen, bis Dr. Werner vorschlug, daß man sie Oskar nennen sollte. Zur Zeit meiner Interviews mit Mrs. Stone klang für sie die Stimme genauso wie Dr. Werners Stimme.

Während der Interviews mit Mrs. Stone habe ich Oskar als ein reales Wesen behandelt. Ich glaubte, daß er unseren Unterhaltungen zuhörte und daß er Mrs. Stone Ratschläge erteilte. Um die Eigenschaften, die er als reales Wesen aufwies, herauszufinden, behandelte ich ihn als eine Person und versuchte herauszufinden, welche Eigenschaften er haben würde, wenn er eine Person wäre. Selbstverständlich ist es in mancherlei

Hinsicht unangemessen, Oskar als Person anzusehen. Jedoch wäre es möglich, wenn diese Unangemessenheit entdeckt werden könnte, sie als Grundlage dafür zu verwenden, wichtige Eigenschaften von Oskar zu beschreiben. Betrachten wir das folgende Fragment aus einem der Interviews mit Mrs. Stone:

Fragment 1:

Narens: Kann Oskar mit anderen Leuten sprechen?

Mrs. Stone: Meinen Sie, ob andere Leute ihn verstehen können?

Narens: Ja.

Mrs. Stone: Ich glaube nicht. Niemand, den ich bisher danach gefragt habe, hat ihn gehört.

Narens: Hat er Ihnen je erzählt, daß er mit anderen Leuten gesprochen hat?

Mrs. Stone: Nein.

Narens: Haben Sie ihn gefragt?

Mrs. Stone: Nein. (Pause) Ich weiß, was Oskar ist.

Narens: Was ist er?

Mrs. Stone: Etwas, was nicht wirklich ist. Aber für mich ist es wirklich.

Dieses Fragment zeigt, daß es unangemessen wäre, Oskar als Person in der Weise zu behandeln, daß er sich auch mit anderen Menschen außer mit Mrs. Stone beschäftigt. Dies anzunehmen wäre, angesichts der intimen Beziehung zwischen Mrs. Stone und Oskar, aber nur dann angemessen, wenn es irgend einmal in einer Unterhaltung thematisiert worden wäre. Harvey SACKS hat aufgezeigt, daß Figuren in Träumen eine ähnliche Eigenschaft besitzen. In den Worten von SACKS: »Einen Menschen kümmert die Möglichkeit wenig, daß der oder die Traum-Geliebte mit einem anderen im Traum dieses anderen schläft.«

Oskar und Mrs. Stone kommunizieren miteinander und natürlich beeinflusst die Art und Weise dieser Kommunikation in starkem Maße die Reichweite möglicher Interaktionen zwischen ihnen. Mrs. Stone kann Oskar rufen, indem sie nur an ihn denkt. Obwohl Oskar gewöhnlich kommt, wenn er gerufen wird, kann es sein, daß er nicht kommt, wenn er mit ihr böse ist. Oskar kann auch kommen, ohne gerufen zu sein. Obwohl Mrs. Stone nicht nicht zuhören kann, kann sie ignorieren, was er sagt. Jedoch empfindet sie dies als äußerst

schwierig. Sie glaubt, daß es für Oskar leicht ist, sie zu ignorieren. Oskar weiß von ihren Gedanken: sie kann nichts vor ihm verbergen. Sie braucht ihm nicht zu erzählen, was sie getan hat, da er es bereits weiß. Oskar jedoch muß ihr seine Gedanken erzählen, um sie auf sie aufmerksam zu machen. Er hat auch Gedanken, von denen sie nichts weiß.

Oskar kann Mrs. Stone auch physiologisch beeinflussen, wie sich in dem folgenden Fragment zeigt:

Fragment 2:

- Narens: Können Sie mir ein Beispiel dafür geben, was Oskar Ihnen sagen würde?
- Mrs. Stone: Er könnte sagen: »Was Sie gemacht haben, war schlecht. Weil Sie das getan haben, müssen Sie sich jetzt eine Woche lang erbrechen.«
- Narens: Gut. Nehmen wir einmal das: »Weil Sie das getan haben, müssen Sie sich jetzt eine Woche lang erbrechen.« Wird eine solche Drohung Wahrheit?
- Mrs. Stone: Ja.
- Narens: Wie bringt er Sie zum Erbrechen?
- Mrs. Stone: Es geschieht einfach.
- Narens: Hat er sowas wie eine magische Kraft?
- Mrs. Stone: Ich weiß nicht.

Oskar und Mrs. Stone unterhalten sich gewöhnlich über Mrs. Stones persönliches Leben. Sie unterhalten sich oft über Dinge, die sie mit Dr. Werner besprochen hat. Mrs. Stone schätzt Oskars Rat sehr hoch ein. Oskar sieht die Welt ganz anders als Mrs. Stone. Er hat seinen eigenen Satz von moralischen Regeln. Beispielsweise glaubt Mrs. Stone, daß jeder versuchen sollte, ohne Rücksicht auf andere, aus seinem Leben das herauszuholen, was er möchte. Sie handelt impulsiv: wenn sie etwas Geld braucht, würde sie ein Getränkegeschäft berauben. In der Tat hat sie Getränkegeschäfte aus solchen Gründen beraubt. Oskar betrachtet ihre impulsiven Handlungen als falsch und bestraft sie dementsprechend. Er bestrafte sie für die Beraubung des Getränkegeschäfts damit, daß sie ein weiteres berauben mußte, um erwischt zu werden. Als ich einmal mit Mrs. Stone sprach, erschien sie erschrocken. Ich fragte sie, was los sei und sie sagte, daß Oskar etwas getan habe, was er noch nie zuvor getan hatte. Sie hatte in der Nacht

zuvor einige »schmutzige Gedanken« und Oskar sagte ihr, daß sie für ihre schmutzigen Gedanken bestraft werden müßte. Aber diemal ließ Oskar sie ihre Strafe selbst wählen. Sie entschied sich, am Wochenende nicht nach Hause fahren zu dürfen. Sie befürchtete, daß ihre Wahl Oskar nicht zufriedenstellen würde und er sie damit bestrafen würde, daß er sie ernsthaft krank machen würde. Es ist interessant, Oskars (therapeutischen) Ansatz mit dem von Dr. Werner zu vergleichen.

Fragment 3:

- Mr. Stone: Manchmal möchte Oskar, daß ich sterbe.
- Narens: Oh? Weil sie so schlecht sind?
- Mrs. Stone: Richtig.
- Narens: Aber Dr. Werner würde das sicher nie sagen?
- Mrs. Stone: Nein. Dr. Werner meint, daß schlechte Dinge, die ich tue, gute Dinge sind und gute Dinge, die ich tue, schlechte. Er ist wirklich verwirrt.
- Narens: Oskar ist nicht so. Wenn sie etwas schlechtes tun . . .
- Mrs. Stone: Weiß er, daß es schlecht ist . . .
- Narens: Und er sagt es Ihnen auch.
- Mrs. Stone: Ja.
- Narens: Und auf Ihre Gefühle würde er keine Rücksicht nehmen.
- Mrs. Stone: Nein.
- Narens: Er läßt nicht zu, daß Sie ihn ausnützen – ist das richtig?
- Mrs. Stone: Richtig.
- Narens: Jedenfalls, im Umgang ist er manchmal wie Dr. Werner . . .
- Mrs. Stone: Er ist klüger als Dr. Werner.
- Narens: Weil Dr. Werner mich fragen muß, was ich denke: Oskar weiß immer schon, was ich denke.
- Narens: Ich weiß nicht, ob ihn das klüger macht. Jedenfalls hat Oskar mehr Informationen über Sie als Dr. Werner. Kennt Dr. Werner Sie nicht ziemlich gut, auch mit sehr wenig Information?
- Mrs. Stone: Ja.
- Narens: Meinen Sie, daß Oskar mächtiger ist?
- Mrs. Stone: Ja. *(Pause)* Dr. Werner ist auch ziemlich mächtig.
- Narens: Sie sind also beide mächtig.
- Mrs. Stone: Oskar interessiert sich nicht dafür, welche Motive ich habe, um etwas Gutes oder Schlechtes zu tun.
- Narens: Ihn interessiert nur, ob Sie es tun oder nicht.
- Mrs. Stone: Ja. Dr. Werner befaßt sich immer mit meinen Gefühlen und meinen Gedanken über das, was ich gerade tue.

Mrs. Stone's und Oskars Existenz sind offensichtlich miteinander verwoben. Mrs. Stone glaubt, daß sie ohne Oskar nicht am Leben bleiben würde und natürlich würde Oskar nicht existieren ohne Mrs. Stone. Für Mrs. Stone ist Oskar von Vorteil:

Fragment 4:

Mrs. Stone: Ich habe Ihnen gegenüber einen Vorteil. Sie haben keinen Oskar und wenn Sie allein sind, sind Sie alleine. Aber da ich Oskar habe, bin ich nie alleine.

Narens: Das ist wahr. Aber es könnte sein, daß ich einen Vorteil Ihnen gegenüber habe.

Mrs. Stone: Was wäre das?

Narens: Da ich keinen Oskar habe, könnte ich mir mein Leben so organisieren, daß ich sehr viel weniger alleine bin, als Sie es sind: an Stelle eines einzigen Oskars habe ich ganz viele Möglichkeiten.

Mrs. Stone: Ich glaube immer noch, daß ich einen Vorteil habe, da ich auch Wahlmöglichkeiten besitze.

Oskar muntert sie auf, wenn sie traurig ist und tröstet sie, wenn sie sich fürchtet. Wenn sie alleine ist, neckt er sie gleichsam spielerisch. Er hilft ihr auch, ihre täglichen Entscheidungen zu treffen. Deshalb ist Mrs. Stone auch ambivalent, was ihre Heilung anbelangt:

Fragment 5:

Mrs. Stone: Dr. Werner meint, daß vielleicht ein Tages Oskar ein Teil von mir sein wird: er wird ein Gedanke sein, an Stelle einer Stimme.

Narens: Gefällt Ihnen diese Idee?

Mrs. Stone: Ich weiß nicht.

Narens: Gefällt Oskar die Idee?

Mrs. Stone: Ja.

Narens: Würde er lieber ein Gedanke sein, als eine Stimme?

Mrs. Stone: Ja. *(Pause)* Aber er wäre wahrscheinlich genauso anspruchsvoll.

Oskars Gegenwart jedoch bereitet Mrs. Stone Schwierigkeiten, normale Handlungen durchzuführen. Beispielsweise ist sie leicht verwirrt, wenn Oskar und jemand anderes gleichzeitig sprechen. Zum anderen werden bestimmte soziale Situa-

tionen für Mrs. Stone ungemütlich, da andere sich nicht der Gegenwart von Oskar bewußt sind.

Darstellungen idiosynkratischer Erfahrungen in der Welt gemeinsamen Geschehens sind oft Gegenstand von solchen Analysen, die Gültigkeit nur für gemeinsames Geschehen beanspruchen können. Die Ergebnisse solcher Analysen müssen nicht den Darstellungen idiosynkratischer Erfahrungen entsprechen, da die Analysen selbst in der Welt idiosynkratischen Geschehens nicht gültig zu sein brauchen. Untersuchen wir folgende Beispiele:

Fragment 6:

Mrs. Stone: Dr. Werner stellte mir neulich eine lustige Frage. Er fragte mich, ob Oskar mein Bruder sei. Ich sagte: »Nun, wie kann er denn mein Bruder sein?« Und er sagte: »Sie sagten, daß Sie ihn Ihr ganzes Leben lang schon besitzen. Das würde bedeuten, daß er zur gleichen Zeit wie Sie geboren wurde und da er Teil von Ihnen ist, müssen Sie und er die gleiche Mutter haben – was ihn zu Ihrem Bruder macht.«

Während derartige Ableitungen für psychotherapeutische Zwecke einigen Wert haben mögen, sind sie wertlos für das Entdecken von Vorstellungssystemen, da die Logik der Welt gemeinsamer Geschehnisse im allgemeinen nicht gültig für die Welt idiosynkratischen Geschehens ist. Ich wählte verschiedene grundlegende Eigenschaften Oskars aus und stellte sie in der Welt gemeinsamen Geschehens dar und konnte so Mrs. Stone demonstrieren, daß Oskar nicht ihr »Bruder« sein konnte:

Fragment 7:

Narens: Sie wuchsen mit Oskar auf. Wenn er mit Ihnen gemeinsam geboren wurde, muß er auch erwachsen geworden sein.

Mrs. Stone: Nein. Er war immer wie er ist.

*

Wenn wir Vorstellungen aufdecken und nicht nur merkwürdige Geschichten aus den Gesprächen der Geisteskranken zusammenstricken wollen, müssen wir die Darstellung idiosynkratischer Erfahrungen in der Welt gemeinsamen Geschehens zu den Alltagserfahrungen des Patienten in Beziehung

setzen. Oskar ist ein gutes Beispiel für intern erzeugte akustische Halluzinationen. Wenden wir uns nun einer Form des Halluzinierens zu, die extern erzeugt ist.

Mr. Slaughter ist ein Patient in einer großen städtischen Heilanstalt. Er hört manchmal sehr weich artikulierende Stimmen, die aus einer bestimmten Richtung außerhalb seines Kopfes kommen. Er glaubt, daß diese Stimmen die elektronischen Übertragungen von Stimmen von Polizeibeamten sind. Er glaubt, daß diese die Übertragung einsetzen, um ihn geistig zu schwächen, so daß er einen vor sieben Jahren geschehenen Mord zugeben würde. Er war als Verdächtiger in dieser Mordsache verhaftet worden, wurde aber später freigelassen. Er glaubt, daß weder die Polizei, welche die Stimmen überträgt, noch die Verfahrenstechniken, die sie dabei verwenden, etwas besonderes sind: es sind Routinemaßnahmen, die in besonderen Fällen angewandt werden, bei denen es sich um Mord, Drogen oder Spionage handelt.

Mr. Slaughter verknüpft seine Erfahrungen mit Stimmen oft mit seinem Wissen über die Polizei, um Einzelheiten des Verfahrens der Stimmenübertragung abzuleiten. Das wird durch den folgenden Ausschnitt meines Interviews mit Mr. Slaughter illustriert:

Fragment 8:

Slaughter: Sie raten mir, diesen Mord zuzugeben.

Narens: Die Stimmen?

Slaughter: Ja, genau. Aber Polizeibeamte stehen hinter diesen Stimmen. Wenn sie mit mir sprechen, verwenden sie elektronische Apparate.

Narens: Wissen Sie, welcher Polizeibeamte das ist?

Slaughter: Ich weiß nicht, wer *sie* sind; aber es ist mehr als einer daran beteiligt.

Narens: Woher wissen Sie das?

Slaughter: Nun, es ist eine 24-Stunden Sache. Ein Beamter würde niemals so lange arbeiten; er müßte sich irgendwann ausruhen. Sie müssen sich Zeit nehmen, um auszuruhen. Deshalb muß es mehr als einer sein.

Narens: Hören Sie dieselben Stimmen?

Slaughter: Ich kann die Stimmen nicht unterscheiden – wer also gerade spricht. Aber ich weiß, daß sie 24 Stunden am Tag sprechen, sogar, wenn ich schlafe.

Es ist bemerkenswert, daß die Übertragungen von Stimmen durch die Polizei, in Slaughters Meinung, den Routinecharakter von polizeilichen Tätigkeiten angenommen haben, d. h., man arbeitet in Schichten. Er hat keine direkten Beweise dafür, daß die Verursacher dieser Übertragung in Schichten arbeiten. Aber hinsichtlich seiner Vorstellung, daß die Urheber Polizeibeamte sind und hinsichtlich seiner Kenntnis des polizeilichen Alltags wäre es für ihn eine Absurdität, anders darüber zu denken.

Slaughter glaubt, daß die Polizei zusätzlich zu den Übertragungsgeräten sehr wirkungsvolle Mittel besitzen würde. So glaubt er, daß sie Geräte hat, die alles aufnehmen, was er sagt. Der Beweis dafür ist der Umstand, daß sie beantworten können, was er sagt – auch dann, wenn er es sehr leise sagt. So glaubt er, daß die Polizei alles weiß, was er sagt. Jedoch wissen sie nicht, was er denkt. Er glaubt, daß das Krankenhaus mit Abhöranlagen versehen ist, da die Stimmen ihm, – wenn er hineingeht –, sagen, was er gerade macht. Er glaubt auch, daß sie ihn hypnotisieren, wenn er schläft und ihn zwingen, ihnen Dinge zu erzählen. Der Beweis liegt für ihn darin, daß sie ihm viele Dinge aus seinem persönlichen Leben berichten, die nur er wissen kann. Sie verwenden auch posthypnotische Beeinflussung bei ihm:

Fragment 9:

Slaughter: Sie hatten mich unter Hypnose. Ich rauchte gerade Zigaretten und sie schmeckten nach flüssigem Gas, da die Person, die mich in der Nacht zuvor unter Hypnose hatte, mir sagte, daß sie nach flüssigem Gas schmecken würden. Ich öffnete eine andere Packung – ich dachte, daß vielleicht jemand das flüssige Gas hineingetan haben könnte – und sie schmeckten auch nach flüssigem Gas. Die Stimmen ließen mich in paranoider Weise denken, daß meine Mutter dahinter stecken könnte. Aber das war nicht der Fall.

Da Slaughter glaubt, daß die Stimmen polizeiliche Aktivitäten sind, gibt es Maßnahmen, die er treffen könnte, um sie davon abzuhalten, Er versuchte, den Stimmen zu entfliehen, indem er Kalifornien verließ und nach Oregon zog. Aber die Stimmen folgten ihm dorthin. Sie sprachen mit ihm den ganzen Tag und nannten ihn einen »Homosexuellen«, »Mörder«, etc.

Slaughter fand es unmöglich, unter solchen Umständen zu arbeiten und entschloß sich, nach Kanada zu gehen und dann in »irgendein Land außerhalb dieser Hemisphäre«. So, dachte er, könnte er der polizeilichen Belästigung entgehen. Aber an der kanadischen Grenze wollten die Behörden ihn nicht einreisen lassen:

Fragment 10:

Slaughter: Sie schoben mich sofort ab, da ich ihnen gesagt hatte, daß ich wegen Diebstahls vorbestraft sei. Der ganze Bus voller Leute darf rein und ich nicht, da ich einen Diebstahl in meinem Register habe. Kanada weist Leute nicht einfach ab nur deshalb, weil sie wegen Diebstahls vorbestraft sind. Das wurde an der Grenze konstruiert. Es wurde konstruiert, um mich abschieben zu können.

Slaughter hat auch versucht, die Stimmen mit legalen Mitteln zum Verschwinden zu bringen:

Fragment 11:

Slaughter: Ich habe dem Staatsanwalt geschrieben, um eine Untersuchung einzuleiten. Aber die Leute, die die Abhörenanlagen einrichten, kommen aus den gleichen Büros. Wenn man als Bürger fragt, daß hier mal nachgeforscht wird, fragt man diejenigen, die die Spioniererei machen.

Diese Beispiele zeigen, daß Slaughters Vorstellungssystem neue Erfahrungen inkorporieren kann (beispielsweise, daß Zigaretten wie flüssiges Gas schmecken, oder daß er an der kanadischen Grenze aufgehalten wird), ohne daß dessen Eigenart geändert würde. Solche Vorstellungssysteme können *stabil* genannt werden. (Stabilität ist wesentlich eine Beziehung zwischen einem Vorstellungssystem und seiner *Umgebung*, d. h. eine Beziehung zwischen einem Vorstellungssystem und der Welt desjenigen, der sich dieses System vorstellt. So sollte man, um ganz präzise zu sein, über ein Vorstellungssystem reden, das stabil in einer bestimmten Umgebung ist.) Es gibt freilich noch viele Faktoren, die zur Stabilität von Slaughters Täuschung beitragen. Von besonderer Bedeutung sind die Oberflächeneigenschaften des technischen Apparates der Polizei und der konspirativen Aspekte polizeilicher Tätig-

keit. Obwohl Slaughter sehr präzise über die Wirkungen der Geräte und über die Verschwörung Angaben machen kann, kann er nur *allgemein* über ihren Charakter sprechen; d. h. er kann keine bestimmten Beschreibungen über das Funktionieren der Geräte oder die Vorgehensweise der Verschwörung geben, um sie von Übertragungsvorrichtungen und Verschwörungen im allgemeinen zu unterscheiden. Dieser allgemeine Charakter der Geräte und der Verschwörung gestattet es Slaughter, ständig neue Apparate hinzuzufügen oder die Verschwörung auszudehnen, ohne wesentlich die Struktur seiner Täuschung zu verändern. Es ist interessant zu bemerken, daß Slaughter die idiosynkratischen Erfahrungen in einer technischen Sprache erklärt (d. h. Zigaretten schmecken wie flüssiges Gas; die Stimmen beschreiben, was er gerade tut) und soziale Ereignisse (z. B., daß er an der kanadischen Grenze zurückgewiesen wird) in einer Verschwörungsterminologie.

Jedes Mal, wenn ich Slaughter verschiedene Methoden vorschlug, die in Einklang mit seinem Vorstellungssystem standen, damit er detaillierte Informationen über die Übertragungen erhalten könnte, hat er sie abgelehnt. Auf den ersten Blick ist das recht überraschend, da man aus Slaughters Oberflächengeschichte erwarten könnte, daß er Hilfe dieser Art begrüßen würde, um die Verfolgung durch die Stimmen zu überwinden. Aber bei näherer Betrachtung wird klar, daß *im Leben* seiner Täuschung die Stimmen ihn in einer Weise verfolgen, die sehr persönlich auf ihn bezogen ist. So wäre es unangemessen, seine Täuschung als eine Täuschung zu behandeln, die jeder haben könnte oder sie den gewöhnlichen Regeln über richtiges Handeln zu unterwerfen. Der folgende Ausschnitt zeigt Slaughters Widerstand gegenüber Versuchen, die Realität der Stimmen zu überprüfen.

Fragment 12:

Narens: Haben Sie je daran gedacht, sich eine Ausrüstung zu beschaffen, um diese Übertragungen aufzudecken?

Slaughter: Um was zu machen?

Narens: Eine Ausrüstung herzustellen, um diese Übertragungen aufzudecken.

Slaughter: Man müßte so ein Gerät anstellen. Sie könnten zu mir reden, und wenn ich es dann anstellen wollte, würden sie aufhören.

- Und wenn ich dann zurückgehen und irgend etwas anderes anfangen würde, würden sie dann wieder anfangen. Ich habe darüber nachgedacht, so etwas zu tun, mir ein gutes Tonbandgerät zu beschaffen und ihre Stimmen aufzunehmen.
- Narens: Vielleicht, wenn Sie ein Tonbandgerät hätten und es die ganze Zeit anstellen würden . . .
- Slaughter: Es würde auslaufen. -- Oh, ich sehe, was Sie meinen, einfach die ganze Zeit über anlassen.
- Narens: Das wäre eine Möglichkeit.
- Slaughter: Aber selbst dann könnte ich nicht überprüfen, wer es war; selbst wenn ich die Stimmen aufnehmen könnte, könnten sie sagen, daß ich die Stimme selbst produziert habe -- ich hätte selbst irgendein Gerät benutzt, um die Stimmen zu produzieren. Sie könnten alles sagen.
- Narens: Es scheint wirklich ein Problem zu sein, etwas zu finden, wie man die Stimmen überlisten könnte. *(Pause)* Sind es bestimmte Persönlichkeiten?
- Slaughter: Ich habe gerade jetzt -- ganz leise -- ich hörte nur leise Stimmen. Ich habe sie gerade jetzt gehört.
- Narens: Was haben sie gesagt?
- Slaughter: Ich konnte nicht verstehen, was sie gesagt haben; es war unverständlich. Aber sie könnten es auf Ihrem Tonbandgerät haben.
- Narens: Möchten Sie, daß ich zurückspiele und wir es nachprüfen?
- Slaughter: Nein. Ich zweifle, daß es drauf ist.

Die Abneigung, Täuschungen zu überprüfen, findet man unter paranoiden Patienten sehr häufig. Sie scheinen zu wissen, daß, obwohl der Test funktionieren sollte, er nicht funktionieren würde. Oft scheinen sie sich mit solchen Fehlschlägen abgefunden zu haben. Slaughter glaubte, daß seine einzige Hoffnung darin bestünde, zu beichten und sich einem Gerichtsverfahren zu unterziehen, indem er beweisen könne, daß er illegal durch die Polizei verfolgt worden sei und damit die Vorwürfe gegen ihn entkräftet wären. Er wollte seinen Fall auf Expertenaussagen von Technikern großer Elektrokonzerne fundieren. Er glaubte, daß diese Techniker bezeugen würden, daß die Polizei Stimmenübertragungsgeräte und andere wirkungsvolle Abhöranlagen besäße. Er gab zu, daß die Polizei wahrscheinlich das Verfahren betrügerisch handhaben und er vor Gericht verlieren würde. Aber er dachte auch, daß die Publizität, die das Verfahren haben könnte, die Handlungs-

weisen der Polizei offenlegen und seine Verfolger ruinieren könnte.

Eine Woche nach meinem Interview mit Herrn Slaughter verließ er das Krankenhaus ohne Erlaubnis und ging zur Polizei, um einen Mord zu gestehen, der vor sieben Jahren geschehen war. Die Polizei überprüfte den Fall und hielt ihn fest wegen Mordverdachts. Dies alles wurde mit entsprechender Aufmerksamkeit auf der ersten Seite einer großen Stadtzeitung berichtet.

Mr. Slaughters Täuschung und Mrs. Stones Täuschung sind nur für sie selbst von Interesse; die Stimmen enthalten keine Mitteilungen für andere. Es gibt jedoch Täuschungen, die ansteckend sind. Bei der folgenden Täuschung handelt es sich um eine, der viele Menschen unterliegen.

*

Mr. Desert lebt in einer kleinen isolierten kalifornischen Gemeinde. Mr. Desert glaubt, daß er mit Menschen im Weltraum kommuniziert. Er hat ein Buch geschrieben (und im Selbstverlag publiziert), das auf den Informationen, die ihm von diesen Weltraumwesen mitgeteilt worden sind, basiert. Er ist auch der Herausgeber eines weltweit verbreiteten Nachrichtenbriefes, der Informationen über fliegende Untertassen und neuen Energiequellen enthält. Er betrachtet sich selbst als Wissenschaftler und steht in Verbindung mit anderen Wissenschaftlern, die auf Gebieten wie Anti-Schwerkraft, interstellare Biokommunikation, etc. tätig sind. Manche seiner wissenschaftlichen Arbeiten erscheinen unter der Rubrik Wissenschaft in populären Abenteuerzeitschriften. In den vergangenen 20 Jahren hat Mr. Desert »296 Vorträge gehalten und ist in 397 Radio- und Fernsehshows aufgetreten«. Er hat auch zu berühmten Konferenzen über fliegende Untertassen aufgerufen.

Ich glaube nicht, daß Desert oder seine vielen Anhänger geisteskrank sind. Sie werden in diese Arbeit aufgenommen, um bestimmte Vergleiche durchführen zu können. Da ihre Vorstellungssysteme in bezug auf die umgebende Gemeinschaft idiosynkratisch sind, bezeichne ich ihre Vorstellungen gelegentlich als »Täuschungen«.

Der folgende Absatz ist ein Abschnitt aus einem meiner Interviews mit Mr. Desert.

Fragment 13:

- Narens: Haben Sie eine Verbindung mit den Ufos?
Desert: Nein, ich habe noch nie eine hergestellt. Sie haben mit mir ab und zu Verbindung aufgenommen. Sie gaben mir Informationen, einige davon habe ich der Regierung zugeleitet.
- Narens: Wie hat sie darauf reagiert?
Desert: Sie hat überhaupt nicht reagiert. Ich habe nicht mal eine Antwort bekommen.
- Narens: Wie kommunizieren Sie mit ihnen?
Desert: Sie haben einen Strahl, den sie auf jeden richten können, und der eine alte geschichtliche Erfahrung ist: selbst Moses sagte, »Ich mache diese Dinge nicht mit meinem eigenen Geist«. (Pause) Dies geschieht nicht durch einen Klang – obwohl man glaubt, daß jemand zu einem spricht. Tatsächlich aktiviert der Klang das äußere Ohr, und das innere Ohr ist ein Übermittler, der gewährleistet, daß der Klang sich in elektrische Impulse ans Hirn umwandelt. Dieser Strahl funktioniert vom inneren Ohr zum Gehirn. So hört das Gehirn, was man für Klänge hält. Aber jemand, der hier stehen würde, könnte es nicht hören, es sei denn, die Strahlen wären auf ihn gerichtet. Sie können diesen Strahl auf jedes Individuum richten, von Moses angefangen bis heute und auf jeden vor Moses. Als ich hierherkam, dachten sie offensichtlich, daß ich nichts zu tun hätte, so sind sie eines Tages einfach hier hereingeschwirrt, genauso klar wie ein Kristallglas, und ich hörte jemanden reden. Sie gaben mir Daten über Himmelsmechanik. Ich habe die Daten auf den Van Allen-Gürtel gedruckt – ich nannte ihn den Kraftgürtel der Erde – 4 Jahre bevor das entdeckt war. Ich gab die Information einfach weiter. Ich benachrichtigte die Luftwaffe, daß eine Untertasse Washington 1952 überfliegen würde, bevor es geschah.
- Narens: Wie oft haben sie mit ihnen kommuniziert?
Desert: Sehr oft. Sie geben mir nicht mehr sehr viele Informationen (Pause). Vor etwa einem Monat fuhr ich auf der Autobahn und sie riefen dann. Ich sagte: »Was wollen Sie?« und sie sagten: »Wir kontrollieren nur.« Sie haben mir nicht einmal gesagt, was sie kontrollierten. Jetzt kommen natürlich Artikel heraus. Im letzten Saga-Magazin war ein Bericht über einen Rechtsanwalt, der zu einem Ufo Kontakt hatte. Und er sagte, daß sie sein Denken verändert haben, sie haben irgend etwas mit seinem Gehirn gemacht. Eigentlich haben sie nichts mit seinem Gehirn gemacht; vielleicht haben sie es aufgeweckt. Alles was er vorher wußte, war das rechtswissenschaftliche Zeug, aber jetzt scheint er mehr zu begreifen.

Ontologie beschäftigt sich mit den Grundtypen der Seinsformen, die die Welt ausmachen und mit den Wechselbeziehungen zwischen diesen Seinsformen. Die Vorstellungen und Handlungen jedes Menschen verpflichten ihn einer Ontologie, die hilft, den verstehbaren Charakter seiner Alltagswelt zu bestimmen. Da diese Ontologie als selbstverständlich hingenommen und fast nie von den Mitgliedern der Gesellschaft kommentiert wird, ist es schwierig, sie zu isolieren und zu beschreiben. Jedoch werden die ontologischen Verpflichtungen dann sichtbar, wenn die Menschen Vorstellungssysteme ändern oder wenn die Menschen idiosynkratische Vorstellungssysteme entwickelt haben. Gregory BATESON bemerkt die hinter dem Alkoholismus verborgene Ontologie, wenn er den Wandel im Vorstellungssystem des Alkoholikers betrachtet, der sich einem Heilungsversuch bei den Anonymen Alkoholikern unterwirft. Kurz gesagt, die Kur der Anonymen Alkoholiker (AA) besteht darin, Alkoholiker dazu zu bringen, ihre Ontologie in die der AA umzuwandeln. Nach Meinung der AA sehen sich Alkoholiker als Alkoholiker, weil sie trinken: Alkoholismus ist etwas ihnen Äußerliches; wenn sie aufhören zu trinken, hören sie auf, Alkoholiker zu sein. Der entscheidende Schritt in der Heilung eines Alkoholikers besteht darin, ihn zu überzeugen, daß Alkoholismus nicht in der Flasche steckt, sondern in ihm selbst: er ist ein Alkoholiker, und es gibt nichts, was er daran tun könnte; selbst wenn er aufhören würde zu trinken, würde er immer noch ein Alkoholiker bleiben. Die Anonymen Alkoholiker glauben, daß die einzige Hoffnung des Alkoholikers darin besteht, sich in die Hände einer Kraft zu begeben, die mächtiger als sein Alkoholismus ist, d. h. in Gottes Hände.

Menschen, die idiosynkratische Erfahrungen haben, entwickeln oft Ontologien, die diesen Erfahrungen spezielle ontologische Bedeutung verleihen. Wie diese besonderen ontologischen Eigenschaften in die allgemeine Ontologie der Person hineinpassen, wird natürlich damit zusammenhängen, wie die idiosynkratischen Erfahrungen in das Alltagsleben der Person hineinpassen. In der Praxis wird diese Korrespondenz dadurch gesichert, daß die Ontologie einer Person durch die Analyse seiner Alltagsvorstellungen und Handlungen aufgedeckt wird. Aber Ontologie ist nicht die Beschreibung der

Alltagswelt. Sie ist die Beschreibung dessen, wie Alltagsvorstellungen und Handlungen zusammenhängen müssen, damit das Vorstellungssystem eine vernünftige Darstellung des Alltagslebens ist. Damit sind Realitätsprüfung und andere Methoden des Aufdeckens idiosynkratischen Geschehens in der Sprache der Welt gemeinsamen Geschehens oft nützlich für das Entdecken der ontologischen Eigenschaften idiosynkratischer Erfahrungen.

Mrs. Stone hört Stimmen innerhalb ihres Kopfes und macht die Erfahrung, daß diese Stimmen nicht auf ihren Willen hin sprechen. Zu einem bestimmten Zeitpunkt spricht immer nur eine Stimme mit ihr. Sie hat das unerschütterliche Gefühl, daß die Stimmen die Stimme eines einzigen Wesens sind, das nicht eine Person ist. Sie kann die Stimme durch Denken herbeirufen, und diese reagiert oder reagiert auch nicht auf ihr Rufen. Die Stimme kann auch hörbar werden, ohne gerufen zu sein. Dies sind einige der ontologischen Eigenschaften der idiosynkratischen Erfahrungen von Mrs. Stone. Es sind nicht irgendwelche Vermutungen; es sind tatsächliche Erfahrungen der Welt. Sie kann sie anders nicht haben. Diese ontologischen Eigenschaften beeinflussen in großem Maße, was wahrnehmbare Handlungen für sie sein können.

Ein Großteil der Ontologie Mrs. Stones ist die Ontologie ihrer Gesellschaft, ebenso wie ein Großteil des Geschehens, das sie erlebt, gemeinsames Geschehen ist. Sie trennt nicht ihre idiosynkratische Welt von der gemeinsamen Welt. Sie verschmilzt sie. Deshalb ist es nicht überraschend, daß ihre idiosynkratische Welt (ungerechtfertigterweise) als eine scheinbar gemeinsame Welt analysiert werden kann, d. h., sie wird zusammengehalten durch gewöhnliche Alltagsmechanismen. Obwohl es wichtig ist, das Alltägliche im Idiosynkratischen zu finden, ist es ein Irrtum, das Idiosynkratische als eine Übertreibung des Tagtäglichen zu betrachten, da die Ontologie des Idiosynkratischen, die den vernünftigen Charakter der idiosynkratischen Welt widerspiegelt, nicht eine Übertreibung der Ontologie des Gemeinsamen ist.

Mrs. Stones Stimmen sind intern erzeugt, wohingegen Slaughters und Deserts Stimmen extern produziert sind. Natürlich hängen diese idiosynkratischen ontologischen Eigenschaften der halluzinatorischen Phänomene mit anderen onto-

logischen Eigenschaften ihrer respektiven Welten zusammen. Da Slaughter die Stimmen für Erzeugnisse tatsächlicher Polizeibeamten hält, trifft er Maßnahmen, die ontologisch der Welt gemeinsamer Geschehnisse angemessen sind (z. B., Fliehen vor der Polizei; Versuch, die Hilfe des Staatsanwaltes zu sichern). Dies ist der Fall eines von Psychiatern oft zitierten Sprichworts: »Werden die Prämissen des Paranoiden einmal akzeptiert, so folgen seine Schlüsse und Handlungen logisch«. Dieses Sprichwort beinhaltet einen geringfügigen Fehler, da die Vorstellungen des Paranoiden nicht auf »Prämissen« basieren, sondern auf reflexiv validierte Erklärungen und Darstellungen seiner Erfahrungen und Hervorbringungen. Die Menschen hypostasieren nicht die Alltagswelten, sie leben sie und erklären sie; deshalb müßte das Sprichwort lauten: »Sobald der Paranoide seine idiosynkratischen Erfahrungen in der Sprache gemeinsamer Geschehnisse erklärt, sind seine folgenden Erklärungen und Handlungen rational in bezug auf diese erste Erklärung«. Da die extern erzeugten Halluzinationen mehr Verknüpfungen mit der Welt gemeinsamen Geschehens ermöglichen als die intern erzeugten, sind sie auch schwerer aus der Welt gemeinsamen Geschehens herauszulösen. Deshalb werden, in einem stabilen Vorstellungssystem, extern erzeugte Halluzinationen häufiger durch die Ansprüche des common sense und die Rationalität der Welt gemeinsamen Geschehens in Frage gestellt.

Die Vorstellungen der Geisteskranken sind für andere meist nicht von Interesse – selbst nicht für Geisteskranke. Das hängt zum Teil mit der Tatsache zusammen, daß ihre Täuschungen durch andere nicht nacherlebt werden können. Deserts Selbsttäuschung jedoch ist von anderen erlebbar: die Weltraumwesen sprechen zu anderen und ihre Botschaften haben universelle Bedeutung. Deserts idiosynkratische Erfahrungen ermöglichen Einsichten in eine Welt, die andere anerkennen und als wertvoll für ihr eigenes Leben ansehen können. Aber im Detail aufzuzeigen, wie das geschieht, liegt außerhalb des Rahmens eines kurzen Artikels.

Der rationale und machbare Charakter von Geisteskrankheit ist von den Psychiatern systematisch ignoriert worden. Sie erklären die idiosynkratischen Vorstellungen ihrer Patienten mit intrapsychischen Störungen oder durch defizitäre Soziali-

sation. Ich sehe nicht die Möglichkeit einer korrespondierenden Analyse von Vorstellungssystemen, so wie sie hier versucht wurde, zu den gegenwärtigen sozialpsychologischen oder intrapsychischen Theorien der Geisteskrankheit, da die Hineinnahme der Hervorbringung der Alltagswelt in solche Theorien zu einer Zerstörung ihrer generativen und deskriptiven Möglichkeiten führen würde.

Literaturhinweis:

Gregory Bateson, *The cybernetics of »Self«*. A theory of alcoholism, in: *Psychiatry* 34 (1971), S. 1-18.